

Corinna R. Unger, Entwicklungspfade in Indien. Eine internationale Geschichte 1947–1980, Wallstein Verlag, Göttingen 2015, 319 S., geb., 34,90 €, auch als E-Book erhältlich.

Nicht immer kann man von einem wissenschaftlichen Werk sagen: „Es erscheint gerade zur rechten Zeit!“ Im Falle der Arbeit von Corinna R. Unger kann man das; denn gerade jetzt scheinen die deutsche Wirtschaft und Politik in Indien einen bedeutenden Wirtschaftspartner neu entdeckt zu haben und ihm einen bevorzugten Platz in der Reihe seiner Handelspartner einräumen zu wollen. Aus der eigenen indischen und deutsch-indischen, aber auch amerikanisch-indischen Zusammenarbeit in der Nehru-Gandhi Ära wurden seitens der deutschen Wirtschaft umfangreiche Erfahrungen gesammelt, die für künftige Projekte im Positiven wie Negativen nützlich sein können. Ohne eine solche utilitaristisch erscheinende Zielsetzung ausdrücklich zu verfolgen, hat die Verfasserin einen wissenschaftlich-kritischen Überblick über Indiens „Entwicklungspfade“ zur rechten Zeit vorgelegt. Ein wichtiges Ergebnis einer Zusammenschau der indischen Entwicklungspolitik ist zweifellos die schiere Fülle von Veröffentlichungen über das Thema in Indien und außerhalb. Neben administrativen Blaupausen geben zahlreiche persönliche Erfahrungen einen Eindruck von der Masse der Überlieferung. Unger suchte nach der Ursache der vielen Probleme und stieß dabei auf unbewusst übernommene Verhaltensweisen.

Die Verfasserin teilt ihre Untersuchung in drei Hauptfelder der indischen Entwicklungspolitik ein: die ländliche Entwicklung, die Industrialisierung und die Urbanisierung. Aus zwei Quellen erwachsen Probleme: aus einer Verdrängung des Überlieferten und der Einführung des unbekanntenen Neuen.

Auf allen drei Gebieten gab es Hilfe aus dem Ausland. Fremdes Know-how verband sich mit indischem. Und das führte oft zu Missverständnissen, an denen sich beide Seiten rieben. Am wichtigsten war der Einsatz der USA und der „alten“ Bundesrepublik, mit der wirtschaftlich wie politisch eine indische Anerkennung der DDR aufgeschoben wurde.

Auf dem Lande wurde unter anderem versucht, das Genossenschaftswesen einzuführen, wobei unter anderem Anlehnungen an die europäische Raiffeisen-Bewegung, und den amerikanischen New Deal gesucht wurden. Mit der „Grünen Revolution“, die vor allem dem Einsatz von Düngemitteln zu verdanken war, begann Indien sich langsam aus der Abhängigkeit von Getreide-Einfuhren zu lösen.

Traditionelle gesellschaftliche Rangordnungen der indischen Mitarbeiter beeinflussten und hemmten die Einführung neuer Methoden und rationeller Arbeitsweisen, die bei verschiedenen Entwicklungsprojekten eingeführt wurden. Ein herausragendes Beispiel davon war die moderne Stadt Rourkela, die neben dem mit deutscher Hilfe gebauten Stahlwerk gleichen Namens auf dem Reißbrett im Urwald entstand. Die nicht vorgesehene Entwicklung einer Randsiedlung, üblich bei indischen Großstädten, war nicht zu unterbinden, da beide Seiten sich brauchten: die neuen Stadtbewohner (Familien der Arbeiter und Ingenieure) und die verdrängten Adivasis. Letztere fanden Gelegenheit für traditionelle Arbeiten im Haushalt.

Auf einem völlig anderen Boden entstand die Verwaltungs- und Großstadt Chandigarh, die die alte Provinzstadt Lahore „ersetzen“ sollte, nachdem sie mit der Teilung Indiens 1947 Pakistan zugeschlagen worden war. Beide aus dem Boden gestampften Städte, Rourkela und Chandigarh, hatten mit zahlreichen unerwarteten Problemen zu kämpfen, die aus der unterschiedlichen Sichtweise der indischen Seite (Architekten, Bauleuten und Bewohnern) und der europäischen Architekten entstanden.

Unger geht auch auf die Wirkungen des Kalten Kriegs ein, ohne ihnen das Hauptgewicht beizumessen, wie es lange Zeit in der politischen Geschichtsschreibung üblich war. Sicherlich störten die Querschüsse, abgefeuert von den indischen „Freunden aus der DDR“, die westdeutschen Entwicklungshelfer, wenn Projekte „an den Pranger“ gestellt und in den indischen Medien verbreitet wurden. Es ist erfreulich, dass die Verfasserin sich über die nationalistischen, beziehungsweise ideologischen Sichtweisen hinweggesetzt hat, um so zu allgemeinen Erkenntnissen zu kommen. Denn über ein halbes

Jahrhundert war man in der indischen Geschichtsschreibung dem Nehru-Gandhi-Vermächtnis verhaftet, verkörpert im Nehru Memorial Museum and Archives Komplex. Unger fand den Schlüssel zum Verstehen der indischen „Entwicklungspfade“ in der „Wissenschaft vom Wissen“. Die vielen Probleme entstanden durch die unterschiedlichen Kulturen der Entwicklungshelfer und der Inder. „Wissen“ und „Wissenstransfer“ hatten eine unterschiedliche Bedeutung. Ungers Untersuchung bewegte sich auf internationaler Ebene sozusagen neutral, ohne politische und nationale Bewertung der Differenzen zwischen Gebern und Nehmern, die in früheren Untersuchungen während des Kalten Kriegs im Vordergrund des Interesses standen.

Hier liegt der bemerkenswerte Gewinn der Untersuchung, sowohl für die Geschichtsschreibung als auch für die Zusammenarbeit zwischen Indern und denen, die als fremde, aber kollegiale Helfer in Indien auftreten. Angesichts der neuen Impulse für deutsch-indische Wirtschaftsbeziehungen kann man nur wünschen, dass das Werk von Corinna R. Unger allen, die dorthin entsandt werden, zur Information mit auf die Reise gegeben werde!

Johannes H. Voigt, Stuttgart

Zitierempfehlung:

Johannes H. Voigt: Rezension von: Corinna R. Unger, Entwicklungspfade in Indien. Eine internationale Geschichte 1947–1980, Wallstein Verlag, Göttingen 2015, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81780>> [15.9.2016].